

## **Erfahrungsbericht : Term 1 / 2017**

### **Christine Weber**



Kaum zu glauben wie schnell Zeit verfliegen kann. Ich erinnere mich genau an meine Ankunft hier in Usakos: Ich war zuvor zwei Wochen mit meinen Eltern in Namibia rumgereist, und hatte natürlich vergessen, die genaue Route in die Kroneprinzenstr.45 herauszusuchen. Ich musste also nachfragen, und wurde direkt darauf hingewiesen, dass man hier nicht nach Straßennamen, sondern nach Familiennamen fragt. Also fragte ich nach Marianne Isaaks – und wurde direkt informiert wo wir langfahren sollten. Das zerschlafene scheinende Usakos schien mir viel sauberer und ordentlicher als ich es mir vorgestellt hatte, das Haus und Marianne einladender als erwartet und ich fühlte mich bereits dann erstaunlich wohl. Am nächsten Tag kamen zwei weitere Voluntäre und am darauf folgenden Montag fing auch schon das Center an. Wir Freiwilligen wurden neugierig beobachtet, begrüßt und mit Fragen ausgequetscht – wer und wie alt wir seien, wie lange wir bleiben würden, wie viele Geschwister wir haben, und ob die zwei Erwachsenen meine Großeltern seien. Es wurde gesungen und getanzt und ich dachte mir die ganze Zeit wie um alles in der Welt ich alle 50 Namen lernen sollte.

Mit der Zeit wurden wir dann mehr und mehr Freiwillige, bis wir zwischendurch 11 waren – dann wurden wir auch wieder weniger, bis wir nur noch zu viert waren. Ich hätte mir keine bessere Gruppe vorstellen können, obwohl hier vermutlich jede Gruppe mit der Zeit und verschiedensten Erfahrungen aneinanderwächst. Besonders wichtig war hierbei natürlich die Zusammenarbeit – man musste lernen, aufeinander zu achten und nicht sein eigenes Ding durchzuziehen, oder sogar untätig danebenzustehen. Außerdem tat es gut, beim gemeinsamen Abendessen über den vergangenen Tag zu sprechen, damit verbundene Sorgen, Ideen, Kritik, Konflikte etc. anzusprechen und ggf. zu lösen – sei es eine Angelegenheit mit den Kindern oder der Umgang unter uns Freiwilligen. Denn wenn man nicht als eine Gruppe vor den Kindern auftreten würde, wäre Chaos vorprogrammiert.

Was zusätzlich sehr half, war natürlich auch Marianne. Zwar war sie durch den frischen Verlust vier Finger ihrer linken Hand, und verbundenen Schmerzen und Arztbesuchen anfangs nicht da, um uns den Alltag im Center genauer zu erklären und uns zurechtzuweisen, doch mit der Zeit machten wir unsere eigenen Erfahrungen, aus denen wir lernten und wenn Marianne kam, war sie immer eine willkommene Hilfe. Mit der Zeit musste man sich selbst eingestehen, dass man die Kinder nie so unter Kontrolle bringen würde wie Marianne es konnte (der Essensraum wurde still sobald sie den Raum betrat), da wir lange nicht so viel Zeit mit ihnen verbracht hatten, um uns den gleichen Respekt zu verschaffen wie sie. Dennoch gaben wir unser Bestes und mit der Zeit klappte es immer besser, je enger die Beziehung zwischen uns und den Kindern wurde. Als Nothilfe hatten wir außerdem immer Petra und Ouma, die für das Center kochten und abwuschen, und von den Kindern sehr respektiert wurden und nur ins Zimmer zu gehen brauchten um für Ruhe zu sorgen.

Einer der wichtigsten Bestandteile des Projekts waren definitiv die Hausbesuche am Anfang. Wir besuchten fast alle Häuser und bekamen somit einen Einblick in die Lebensverhältnisse

der Kinder, die außerdem deren Verhalten im Center begründeten. Man begann, die Kinder zu verstehen und konnte anschließend rücksichtsvoller mit ihnen umgehen. Natürlich war es zugleich erschreckend, was einige der Kinder schon erlebt und durchgemacht hatten. Außerdem fühlte ich mich auch nicht ganz wohl bei dem Gedanken, in das Privatleben der Familien einzudringen. Dennoch war es eine großartige Gelegenheit, die namibische Kultur sowie die Wohnsituation der Kinder kennenzulernen, und zudem wussten wir anschließend, welche Kinder wie inwiefern unterstützen konnten: Denn nun begannen unsere Projekte.

Mithilfe eines Spendenaufrufs an unsere Familien, Freunde und Verwandte, sammelten wir Geld, mit dem wir verschiedene Projekte finanzieren konnten: Besonders das Häuserbauen wird mir in Erinnerung bleiben. Denn mithilfe der Hausbesuche konnten wir diejenigen Kinder herausfiltern, die eine Erweiterung am besten brauchten, und bauten ihnen einen privaten Raum für mehr Privatsphäre und Ruhe. Das Gefühl war toll, die Spenden direkt an die Kinder weitergeben zu können. Schön war es außerdem zu sehen, dass die meisten Kinder bereits Hütten von vorherigen Freiwilligen erhalten hatten, und nun die meisten Kinder in relativ guten Wohnverhältnissen leben.

Aber der tägliche Ablauf im Center war natürlich das, was die ganzen 3 Monate strukturierte. Unbewusst gewöhnte man sich an den Lauf bzw. die Fahrt ins Center; an das tägliche Wasserholen mit den Zweitklässlern, die bereits früher Schluss hatten; an das Essenverteilen, wobei man sein Bestes gab, die 50 Portionen gerecht zu verteilen; die Exercise Time, in der man versuchte, die überschüssige Energie der Kinder zu vermindern; die Study Time, in der man versuchte, die Kinder zu motivieren und sich umsomehr freute, wenn man Fortschritte sah; die Activity Time, in der wir bastelten, sangen, tanzten, spielten und malten. Und das ganze natürlich mit Gesichtern. 50 Kinder, die nur zu lächeln brauchten, um dich verzeihen zu lassen, dass sie zuvor schon wieder ‚naughty‘ gewesen waren. Die dich mit „Look! Look!“ darauf hinwiesen, dass einer von ihnen sich mal wieder verletzt hatte. Oder mit „Borrow me“ nach Wasser fragten, das sie sicher nicht zurückgeben würden. Die dich an der Hand nahmen, dich von vorne, hinten, recht und links ansprangen und sich festklammerten, weil sie getragen werden wollten, egal ob du wolltest oder nicht. Die dich vom Anfang bis zum Ende beobachteten und sofort merkten, wenn du traurig oder sauer warst, wenn du etwas anderes anhattest als zuvor oder deine Frisur anders saß als gestern. Die solch lebendige, starke Persönlichkeiten besitzen, obwohl sie schon so viel in ihrem Leben durchgemacht haben.

Was feststeht ist, dass einen die Zeit hier verändert. Auch wenn ich das Ausmaß vermutlich noch nicht kenne, da ich noch nicht heimgekommen bin, in den alten, gewohnten Alltag. Doch man lernt, sein eigenes Glück zu schätzen und entdeckt die unglaubliche Freude, die es bereitet, einen kleinen Teil dieses Glücks weitergeben zu können. Man lernt seine Stärken und Schwächen kennen und erlebt Höhen und Tiefen.

Alles in einem bin ich also glücklich, in dieses Projekt gefunden zu haben, und kann es nur jedem weiterempfehlen. Es war eine wundervolle Zeit, die ich nicht missen will.